

Von den mehr als 700 Personen war nur gut die Hälfte bislang in diesen oder anderen regionalen Werken erwähnt worden. Der Wert des neuen Handbuchs für die künftige biographische Forschung über Hamburg ist groß. Auch von den über 1000 Titeln waren rund 600 nicht in Joachim Kirchners Zeitschriftenbibliographie, die Hälfte der Titel auch nicht im „Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums“ zu finden. Die aufgenommenen periodischen Schriften schließen Zeitungen, Intelligenzblätter, Zeitschriften, Zeitungsextrakte, Semestral- und Meßrelationen, Annualschriften – Neujahrs- und Weihnachtswünsche, Musenalmanache, Kalender, Taschenbücher –, wöchentlich erscheinene Predigtentwürfe sowie weitere periodische Schriften ein. Nicht einbezogen wurden die „geschriebenen Zeitungen“, „Neue Zeitungen“, politische und theologische Streitschriften, Flugschriften und Flugblätter.

In ihrer „Einführung“ geben Holger Böning und Emmy Moepps nicht nur einen Überblick zur hamburgischen Presse, des Aufstiegs der Stadt zu einer allenfalls mit Leipzig vergleichbaren Pressemetropole, sondern auch eine Übersicht der „Zeitschriftenlandschaft von größter Vielfalt“ (S. XXIII), die sich im 18. Jahrhundert herausbildete. Die Einführung geht auch auf die Zensur ein, die außen-, wirtschafts- und innenpolitische Grenzen, die sie setzte. Hier bieten sich Anknüpfungspunkte für weitere Forschungen.

Wer sich in die drei Teilbände vertieft, sie als Lesebuch nutzt, wird belohnt mit Einsichten in das geistige Leben der Stadt, die Herausbildung der Öffentlichkeit, die Entwicklung der Aufklärung von einer wissenschaftlich-literarischen Richtung zu einer Reformbewegung, die Wege, Formen und Themen frühneuzeitlicher Kommunikation. Dass auch die lutherische Orthodoxie auf die Aufklärung zu reagieren wusste, zeigen die Predigtentwürfe und die von ihr beeinflussten Blätter. Die Hamburg-Bände belegen auch die Zusammenhänge von Zeitungen, Zeitschriften und Intelligenzblättern, das Entstehen erster Medienverbände, sie sind reich an Informationen für die Druck- und Verlagsgeschichte, enthalten treffende Bewertungen des überregionalen wie des regionalen Ranges der periodischen Schriften. Deutlich wird immer wieder, dass die Presse selbst eine wesentliche Quelle der Pressegeschichte ist – mit Berichten, Hinweisen, Ankündigungen, Anzeigen und Rezensionen.

Handbücher wie diese haben ihren stattlichen Preis. Der Verlag hat ihnen Leinwandbände, eine übersichtliche und benutzerfreundliche Gestaltung gegeben. Weitere Bände dieses neuen Standardwerkes der Frühneuzeit- und der Presseforschung sind angekündigt bzw. in Vorbereitung: für Altona, den Raum Braunschweig und Leipzig. Holger Böning und Emmy Moepps haben mit dem Auftaktband den großen Nutzen des neuen Handbuchs offensichtlich werden lassen. Franklin Kopitzsch

Schleswig-Holstein Lexikon. Hg. v. Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt u. Ortwin Pelc. Neumünster (Wachholtz Verlag) 2000. 560 S., über 500 farb. u. sw. Abb.

Wenn der Markt der Maßstab ist, muss man sagen, dass Geschichte Konjunktur hat. Zumindest was Nachschlagewerke angeht, die sich nicht nur an Wissenschaftler, sondern auch und vor allem an die interessierte Öffentlichkeit wenden: Nach dem großen und dem Kleinen Hamburg Lexikon (vgl. ZHG 85, 1999, S. 249f. bzw. 86, 2000, S. 309), dem Kleinen Lübeck-Lexikon (Zeise-Verlag) und anderen durchaus historisch akzentuierten Sammelwerken wie dem großen Schleswig-Holstein-

Nordfriesland- und Sylt-Buch (alle bei Ellert & Richter) ist mit dem Schleswig-Holstein Lexikon (SHL) das zweite Nachschlagewerk für ein Bundesland erschienen. Etwas schlanker und handlicher, mit rund 100 Seiten weniger zum selben Preis fordert es den Vergleich mit dem drei Jahre älteren Hamburg Lexikon (HL) selbstverständlich heraus, schon wegen der durch Nachbarschaft und gemeinsame Geschichte bedingten Schnittmenge gleich benannter Artikel.

Um damit anzufangen: ein in vieler Hinsicht spannender und lehrreicher Vergleich. Die Artikel etwa zu „Altona“ oder „Elbe“ sind jeder für sich verständlich und informativ, weisen aber ganz unterschiedliche Perspektiven und Akzente auf, widersprechen sich zwar nirgends, sind aber erst in der Addition zufriedenstellend. Beim „Altonaer Bekenntnis“ und beim „Altonaer Blutsonntag“ dürfte die unterschiedliche Nähe der Bearbeiter zum Thema der Grund für die differierenden Artikel sein, wobei die Darstellung der Ereignisse des 17. Juli 1932 im SHL doch etwas sehr knapp geraten ist.

Aber kein Lexikon kommt daran vorbei, dass Auswahl und Gestaltung der Artikel letztlich Wertungsfragen sind. Die Kennzeichnung der Artikel durch Namenskürzel der insgesamt 57 Verfasser macht dies klar. Für die Auswahl sind die Herausgeber verantwortlich. Sie wollen ein Werk vorlegen, „das für die Landesbewohner ebenso wie für die Landfremden, für die Fachleute genauso wie für die Laien in kurzgefasster und prägnanter Form die wesentlichen Elemente des historischen Werdens des Landes und die heute prägenden Elemente seines Erscheinungsbildes greifbar macht“. Das reicht von „Äbtissin“ bis „Zwangsarbeit“ und zeigt mit diesen beiden Artikeln eine Besonderheit, einen großen Unterschied zum HL auf: Natürlich werden hier wie dort Personen, Familien, Orte, Gewässer, Strukturen, Ereignisse behandelt, aber im SHL kommt eine große Anzahl sammelnder, zusammenfassender und Querschnitte legender Artikel dazu, außerdem werden Begriffe und Phänomene der allgemeinen bzw. deutschen Geschichte auf die schleswig-holsteinische Ebene gezogen. Als Beispiele seien nur genannt „Handel“, „Handwerk“, „Landwirtschaft“, „Naturschutz“, „Tourismus“, aber auch „Archive“, „Bibliotheken“, „Literatur“, „Musik“, „Polizei“ und „Raumplanung“, daneben auch historische Begriffe wie „Reskript“, die ja nichts spezifisch Schleswig-Holsteinisches sind, aber hier vorkamen und somit durchaus nachgefragt werden können. Ob man aber überhaupt darauf käme, nach „John Locke“ zu suchen, um dann doch nur zum Artikel „Toleranz“ verwiesen zu werden, ist schon sehr fraglich. Den englischen Philosophen hier zu treffen, aber den Flensburger Maler und Kartographen Melchior Lorichs nicht oder nur in der Namensform Lorck mit Verweis auf den Artikel „Malerei“ und auch dort ohne Erwähnung der Lorichs'schen Elbkarte, ist enttäuschend; da hilft dann das Hamburg Lexikon – das aber in diesem Vergleichsspiel so gut auch nicht wegkommt, denn einen so wichtigen Artikel wie „Nationalsozialismus“ sucht man dort vergebens.

Wenn man lange genug in einem Lexikon stöbert und liest, findet man viel subjektiv Neues, viel objektiv Gutes und natürlich hin und wieder auch Falsches und Schlechtes. Nicht so gut ist z. B., dass die berühmte Palmschleuse nur im Artikel „Schleusen“ zu finden ist, ohne dass ihr Name erklärt wird. Falsch ist sicherlich, dass das Nordfriisk Instituut erst seit 1990 seinen Sitz in Bredstedt haben soll; der Autor dieser Zeilen hat es schon Jahrzehnte vorher dort angetroffen. Gut ist es nicht, dass

Personen der Landesgeschichte mit Namensvarianten auftauchen. Schade ist, dass das nur Beispiele für andere entdeckte und wahrscheinlich auch unentdeckte Fehler sind. Ganz schlecht aber ist im Artikel „Wahlen“ eine Tabelle, die die Ergebnisse von Reichstags-, Bundestags-, Landtagswahlen sowie der Wahl zur Verfassungsgebenden Versammlung 1919 (sonst allgemein Nationalversammlung genannt) für die Zeit 1871 bis 2000 zusammenfasst und zwar nur nach den Kategorien „Bürgerliche“, „Sozialisten“, „Dänen“ und „andere“ sowie „Wahlbeteiligung“. Das heißt nichts anderes, als dass Links- und Nationalliberale, Konservative, Nationalsozialisten, Heimatvertriebene und Grüne die Kategorie „Bürgerliche“ bilden – Christdemokraten scheint es nicht gegeben zu haben –, während sich die Sozialdemokraten mit den Kommunisten in einer Gruppe finden und nur die „Dänen“ sich wahrscheinlich freuen, mit diesem deutschen Durcheinander nichts zu tun zu haben. Mit Verlaub: wenn lexikalische Auskunft die Quintessenz gesicherten Wissens ist, dann ist eine solche Tabelle unsinnig. Lexika sind Kinder der Aufklärung; hier wird aber verdunkelt statt erhellt. Weder Platzmangel noch die methodischen Probleme der Parteiengeschichte rechtfertigen dieses großzügige Ignorieren einer sich um Differenzierungen bemühen Wissenschaft. Dass der Artikel vom ersten Herausgeber stammt, der 515 der rund 1300 Beiträge verfasst hat, macht die Sache nicht besser.

Es bleibt trotzdem der überwiegende Eindruck eines Füllhorns, einer Fundgrube, einer Augenweide – die hervorragenden Abbildungen und Grafiken müssen unbedingt erwähnt werden. Wachholtz ist hier seinem Ruf, den Illustrationen besondere Sorgfalt zu widmen, mehr als gerecht geworden, denn kleines Format stellt eine besondere Herausforderung dar. Ein großes Plus sind auch die knappen Literaturhinweise am Ende der meisten Artikel. Das HL hatte wegen der guten landesbibliographischen Infrastruktur der Hansestadt darauf verzichtet. Der unmittelbare Service für den Nutzer ist bei der schleswig-holsteinischen Variante natürlich größer. Im Übrigen ist der Benutzungsapparat im HL umfangreicher; das Vorwort ist aussagekräftiger, das 110seitige Personen- und Sachregister erschließt alle Artikel zusätzlich und erspart manches Stichwort und manchen Querverweis. Das ließe sich nachahmen.

Allen historisch Interessierten nördlich und südlich der Elbe kann gratuliert werden, dass ihnen mit dem Hamburg und dem Schleswig-Holstein Lexikon zwei sich hervorragend ergänzende Nachschlagewerke zur Verfügung stehen, die anderen Regionen Maßstäbe setzen.

H. W. E.

Allgemeine, Rechts- und Kirchengeschichte

Die Beschäftigung der Forschung mit den erzbischöflichen Gräbern im Bremer Dom und mit den dazu vorliegenden archäologischen Befunden tangiert naturgemäß die frühe hamburgische Kirchengeschichte. In diesem Zusammenhang sind zwei Aufsätze aus dem Bremischen Jahrbuch anzuzeigen: *Ingrid Weibezahn*, „Lag im sog. ‚Bezelin-Grab‘ wirklich Erzbischof Bezelin? Zur Identifizierung eines Grabes im Bremer St. Petri Dom“ (Bd. 76, 1997, S. 83–100), bringt Belege bei, wonach die vom Landesarchäologen Karl Heinz Brandt vorgenommene Identifizierung des in Grab 6 Bestatteten mit Erzbischof Bezelin († 1043) nicht zutreffen kann. Für